

Vergessenkönnen

Autor(en): **Hayek, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 24

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber stieß er oben so mächtig in seine Tenorposaune, daß es widerhallte von den Felswänden des engen Talkessels, und wie er die Töne aushielt, anschwellen und verklingen ließ, so machte es ihm keiner nach, ja er selbst konnte an keinem anderen Tage blasen, wie an diesem. Denn es schallte nicht bloß die Posaune, daß sie den rechten Ton gab, sondern der Stadtpfeifer sang auch inwendig bei sich den rechten Text mit, und es klang in ihm, wie ein ganzer voller Chorgesang, wie ein Tebeum nach gewonnener Schlacht, wenn sie selbst viere zu blasen anhuben:

„Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut

An uns und allen Enden;
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut und noch jeztund getan.“

Traten die Bläser ans gegenüberstehende Fenster, um den Choral zu wiederholen, dann schmetterte der Alte noch gewaltiger drein, denn er schaute nun hinunter auf sein Haus und sang im stillen den zweiten Vers des Liedes, und dieser lautete, als habe ihn Martin Rinckart ganz besonders gedichtet für unseren Heinrich Kullmann, den Stadtpfeifer von Weilburg:

„Der ewig reiche Gott
Woll' uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und rechten Frieden geben
Und uns in seiner Gnad' erhalten fort und fort
Und uns aus aller Not erlösen hier und dort.“

Vergessenkönnen.

Von Max Hayek.

Eine der größten Künste und eine Kunst der Glücklichen! Wer vergessen kann, ist ein Ewigjünger, denn er beherrscht die Vergangenheit, indem er sie ungeschehen macht. Der liebe Gott ist wahrscheinlich deshalb so lieb, weil er ungeheuerlich vergeßlich ist, das heißt, weil er die Kunst des Vergessens übermenschlich vollkommen übt.

Hat dir das Leben einen Streich gespielt? Trampelte das Schicksal mit Elefantentritt in den Garten, wo die zarten Blumen deines Glückes wuchsen? Schlag es dir mit seiner Eisenfaust in den Geist, daß du jetzt noch taumelst? Oder hast du Taten begangen, die du aus dem Buch deines Lebens streichen möchtest und nicht mehr aus ihm streichen kannst? Verfolgen dich Bilder, Szenen, Worte, Schändlichkeiten anderer oder eigene? Gleichst du der Spinne, die im eigenen Netz herumläuft, heutelos, wirr, oder gleichst du dem Pferde, das mit verbundenen Augen im Kreisgang geht, oder gleichst du dem Fisch, der, harpuniert, in den Ozean der Freiheit fliehen will? Oder kannst du dir selbst nicht entfliehen, ist dein Kopf der Bienenstock, den die fleißigen Bienen des Vorwurfs stetig umkreisen?

Willst du alles, was schlimm gewesen ist in deinem Leben, wie mit einem Schwamm von der Tafel des Schicksals löschen und sagen: Es war niemals und soll niemals gewesen sein?

O du, der Gewalt gegen Gewalt setzen will: nicht dies ist der Weg der Befreiung. Alles, was in deinem Leben sich begab, mußte sich begeben, denn dies ist die Welt des feinsten Mathema-

tikers, in dessen Rechnung die Posten Ursache und Wirkung sich allendlich aufheben müssen. Wie bliebe diese Welt sonst im Gleichgewichte und in der Ordnung, da doch Kräfte der Störung und des Chaos unausgesetzt am Werke sind? Dies ist die Welt eines freien Meisters, der aus freiem Willen eine einzige Macht sich übergeordnet hat: das Gesetz.

Alles, was sich begeben hat, mußte sich begeben. Alles war Folgerichtigkeit. Tiefer Blick in die Zusammenhänge erfand so im Osten den Gedanken der Wiedergeburt, das Karma. Was wir erleben, ist Sünde. Der Schmerz, der in uns wühlt — es ist der Schmerz, den wir anderen verursachten. Die Wohltat, die man uns erweist, es ist die Wohltat, die wir erwiesen haben. Es kann nicht anders sein. Ein Zusammenhang ist gegeben: wir sind mit allen Menschen verbunden und alle Menschen sind mit uns verbunden. Die Menschheit: das ist der erweiterte Mensch. Einheit des Leidens. Einheit der Freude. Wir gehören alle zusammen.

Nichts, was sich begeben konnte, konnte sich anders begeben. Es war Geschick oder Zufall, das also, was uns geschickt wurde oder was uns zufiel. Und nun ist es an uns, es anzunehmen und zu bestätigen. Demut ist Sieg, Beugung Gesundheit. Amor fati — die Liebe zum Geschick, sie macht den Helden, der über sich emporwächst zu größerer Kraft und höherer Höhe.

Zweierlei Wege sind, die Vergangenheit sich nutzbar zu machen und die Niederlage in den Sieg zu verwandeln. Hast du selber dich schmerzhaft getroffen, hast du versagt, bist du gefallen

durch eigene Schwäche und aus eigener Ohnmacht: dann gelobe dir, von nun an wackerer sein zu wollen. Laß dich selbst hinter dir liegen und feiere heute, jetzt, in diesem Augenblick, deine Neugeburt. Engel werden dich sogleich umschweben und Fanfaren der Huldigung und des Aufstieges blasen. Lots Frau ward zur Salzsäule, weil sie hinter sich sah. So müssen auch wir erstarren, wenn wir in unsere Vergangenheit hineinschauen mit ihren Irrtümern und Unzulänglichkeiten und Stümpereien und Dummheiten. Aber hat dich ein anderer schmerzhaft getroffen, dann gibt's nur eine einzige, große Befreiung: die vollkommene Vergebung, die Vergebung von grundauf. Denn je-

der Mensch ist ebenfogut als wir und jedenfalls besser, als wir glauben. Und niemand wird tiefer beschämt werden, als wer sich über andere erhebt.

„Ich kann vergeben,“ sagte einer, „aber vergessen kann ich nicht!“

Er stand aeonenlang vor der Himmelstürze und wartete und sie öffnete sich nicht.

„Ich habe vergeben und vergessen!“ sagte ein anderer.

Und Gott selbst hieß ihn willkommen.

Wer ist Gott?

Eine Gegenwart um uns oder in uns, die sich uns in unseren reinsten und gütigsten Augenblicken deutlich macht.

Eigeheim.

Es eiges Hüsli, es Gärtli ringsum,
Das mueß rächt heimelig si;
I wöisch mer das sit Jahre-n au,
Doch wird i bald vom Spare grau, —
Mi Chraft derzue iff z'chli.

Mit mundem Härze begrab-i min Wunsch, —
Es gahf no mängem e so; —
Im Chilchhof, denk i hie und da,
Def hät no jede-n arme Ma
Es Hüsli übercho.

A. Morf-Hardmeier.



A. Grob: Häusliche Andacht.

Eigentum der Zürcher Kunstgesellschaft.